

Das Kunstwerk MährenFurt

eine Werkstatt für die Zukunft im Neuen Emschertal



Inhalt

Seite

- 3 ... Die MährenFurt – eine flussüberspannende Skulptur
- 4 ... Die Emscher: Hauptfigur der künstlerischen Inszenierung
- 5 ... Der Künstler Reiner Kaufmann
- 6 ... Zur Theorie der psycho-sozialen Skulptur
- 7 ... Die Grundidee des Kunstwerks
- 8 ... Kunstdialoge im Atelier „Das Gelbe Haus“
- 10 ... Auf dem Weg zur MährenFurt – Die „Emscher-KunstTage“
- 12 ... Vorbereitende und begleitende Kunstprojekte
- 14 ... Das Pferd von hinten – eine Idee entsteht
- 15 ... Die Formensprache der Jokooos

Seite

- 16 ... Vom Entwurf zum Modell – die dritte Dimension
- 17 ... Das Labor an der Emscher – die Experimentierphase
- 18 ... Die MährenFurt als Werkstatt der Partizipation
- 20 ... Trittsteine auf dem Weg in die Zukunft des Emschertales
- 22 ... Vom Brückenschlag zwischen Gestern und Morgen
- 24 ... Das Geheimnis der schwarzen Rösser
- 26 ... Der Stammbaum der Jokooos
- 28 ... Weitere Varianten aus der Jokoo-Familie
- 31 ... Der Zug der Jokoo-Herde über den Fluss
- 32 ... Impressum



Die MährenFurt – eine flussüberspannende Skulptur

Flüsse sind seltsame Wesen – sie trennen und verbinden zugleich. Als Wasserwege bilden sie eine Grundlage für Handel und Verkehr zwischen Städten und Staaten; als schwer zu überwindende natürliche Hindernisse markieren sie zugleich vielerorts die Grenzen zwischen Landes- teilen, Staaten und Kulturkreisen.

Auch die Emscher hat in ihrer Geschichte beide Rollen gespielt: Schon früh haben die Siedler im Emschertal ihren Fluss als Handelsweg benutzt. Zugleich fungierte die Emscher über Jahrhunderte als Grenze, so z.B. zwischen dem Bistum Köln und der Grafschaft Mark. Bis auf den heutigen Tag hat das Trennende zwischen dem Nord- und dem Südufer in manchen Köpfen Platz.

Wilde Pferde, wie sie bis Mitte des 19. Jahrhunderts im Emschertal beheimatet waren, haben den Fluss wohl eher als Trennlinie denn als Verbindungsweg empfunden. Wenn das Grün am anderen Ufer ihnen grüner erschien als jenes, was ihnen gerade zur Verfügung stand, mussten sie nach seichten Stellen im Flusslauf suchen, durch die sie zur anderen Seite wechseln konnten. Die „Mähren“ nutzten für den Übergang jene Furten, die der noch unbedrigte und frei mäandrierende Fluss in den alten Zeiten aufwies.

Das ist der Ausgangspunkt für ein Kunstwerk unter dem Titel „MährenFurt“, das der Recklinghäuser Künstler Reiner Kaufmann am Flusskilometer 39 zwischen den südlichen Stadtteilen Recklinghausens und Herne-Pantrings Hof im

Zusammenwirken mit vielen Beteiligten aus der Region in Szene gesetzt hat.

„In der Mährenfurt“ bezeichnet eine Straße und Siedlung im Recklinghäuser Süden. Jedes Mal, wenn Reiner Kaufmann hier des Weges kam, fühlte er sich durch den bildhaften Straßennamen angesprochen, und so war es sicher kein Zufall, dass er gerade diesen Platz im Städtedreieck von Herne, Recklinghausen und Castrop-Rauxel für ein Kunstwerk wählte, das die Grenzen zwischen den Orten und die Grenzen in den Köpfen der Menschen überwinden will.



Die Emscher: Hauptfigur der künstlerischen Inszenierung

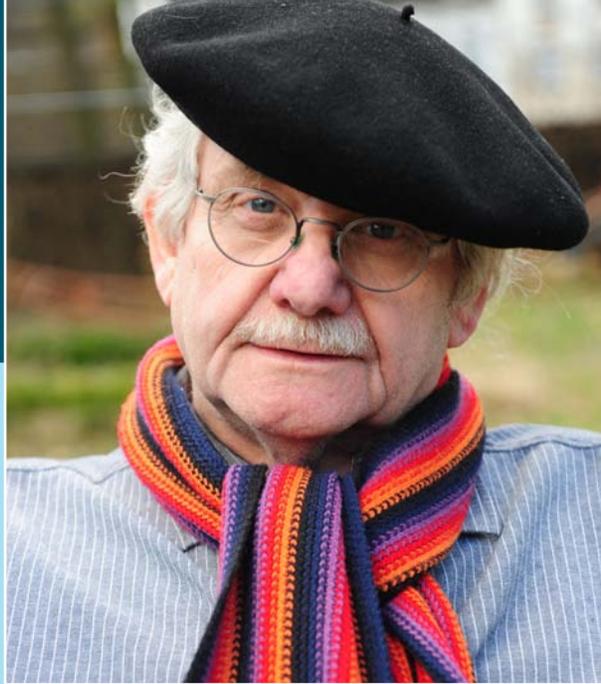
Die Emscher mit heute 83 Kilometern ist der zentrale Fluss des Ruhrgebiets. Sie entspringt in Holzwickede und mündet bei Dinslaken in den Rhein. Über viele tausend Jahre mäandrierte sie in weiten Schleifen in der Auen- und Bruchlandschaft des Emschertales. Im Zuge der Industrialisierung ab Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch wurde sie zur Ableitung von Abwässern der stark wachsenden Städte sowie anliegender Großbetriebe und Bergwerke genutzt.

Ihr geringes Gefälle und die vom Bergbau verursachten Bodensenkungen führten zu zahlreichen Überschwemmungen, was aufgrund der mitgeführten Fäkalien die Seuchengefahr erheblich anwachsen ließ. Um diese Probleme über die Stadtgrenzen hinweg zu lösen, wurde 1899 die Emschergenossenschaft gegründet. Der Flusslauf wurde

begradigt, die Emscher in ein Betonkorsett gezwängt und teilweise tiefer gelegt – so entstand ein offener Abwasserkanal, der der Emscher den Ruf des schmutzigsten Flusses in ganz Deutschland eintrug.

Heute steht die Rückverwandlung in einen lebendigen Fluss auf der Tagesordnung. Mit großem Aufwand betreibt die Emschergenossenschaft den Umbau. Künftig werden die Abwässer in einem unterirdischen Kanal abgeführt, während die Emscher selbst, von ihrem Betonkorsett befreit und ökologisch aufgewertet, durch die neu entstehende Auenlandschaft des Emschertales fließen kann. Die Vision einer „blauen Emscher“ im Herzen des Ruhrgebiets soll 2020 Wirklichkeit sein.

Die MährenFurt entsteht also in einer Zeit, in der der Emscher-Umbau in seine heiße Phase eintritt: Nachdem moderne Klärwerke gebaut und der Oberlauf sowie die Nebenläufe der Emscher umgestaltet wurden, nimmt man jetzt den Umbau des Hauptlaufes in Angriff. Bald werden auch am Flusskilometer 39 Bagger und Vortriebsmaschinen anrücken, und so ist die MährenFurt ein kleines Stück vorweggenommene Wiedergutmachung, die dem geschundenen Fluss zuteil werden soll. Aus den Meidezonen des Reviers werden Orte der Kreativität und der Partizipation, ein Stück gelebte Utopie im mittleren Emschertal.



Der Künstler Reiner Kaufmann

Reiner Kaufmann bezeichnet sich selbst als „Mensch des Emschertales mit oberdeutscher Zunge“, womit er auf seine Herkunft aus dem Südwesten Deutschlands verweist. Dort war er in den 70er und 80er Jahren mit Projekten der Sozial- und Kunstpädagogik befasst. In dieser Zeit sammelte er Erfahrungen damit, Menschen an kreativen Prozessen zu beteiligen.

Nach seinem Umzug ins Ruhrgebiet führte er im Auftrag der Evangelischen Kirche zahlreiche Projekte der Kunst- und Kulturbildung durch. Gemeinsam mit seiner Ehefrau, der inzwischen verstorbenen Sonderschullehrerin und Theaterpädagogin Hanne Kaufmann, gründete er 1997 in der Recklinghäuser Südstadt das Atelier „Das Gelbe Haus“.

Bei seiner Arbeit geht es Kaufmann weniger um das Kunstwerk selbst als vielmehr um den Prozess seiner Entstehung und um die Beteiligung von unterschiedlichen Menschen daran. Die Teilhabe der Vielen ist ihm wichtiger als die künstlerische Selbstdarstellung oder die Urheberschaft am fertig gestellten Kunstwerk. Deshalb kann man, wenn man vor einer Arbeit Kaufmanns steht, nie genau sagen, was sein Anteil am Kunstwerk ist – stets haben viele Köpfe und Hände Beiträge geleistet. Es ist ein durch und durch demokratischer Gedanke, der Kaufmanns Kunst beseelt.

Dieser Ansatz, bei dem die Partizipation zum zentralen Element des künstlerischen Wirkens wird, unterscheidet sich grundlegend von dem, wie Kunst in der Gesellschaft üblicherweise verstanden wird. Kunst ist für Kaufmann

nicht in erster Linie der individuelle Schöpfungsakt, sondern das Ergebnis eines sozialen Prozesses, in dem der Künstler auch die Rolle des Impulsgebers, Moderators und Kurators übernimmt.

Zur Theorie der psycho-sozialen Skulptur

Kaufmann steht mit seinem auf Partizipation gerichteten Kunstverständnis in der Tradition von Joseph Beuys' „Sozialer Plastik“. Diese Theorie, die unter dem Leitsatz „Jeder Mensch ist ein Künstler“ in den 70er Jahren für hitzige Debatten sorgte, geht von der Auffassung aus, jeder könne durch kreatives Handeln zum Wohl der Gemeinschaft beitragen. Der Künstler beschränkt sich danach nicht darauf, künstlerische Artefakte zu schaffen, sondern steht als Teil der Gesellschaft in der Verantwortung für das Gemeinwohl.

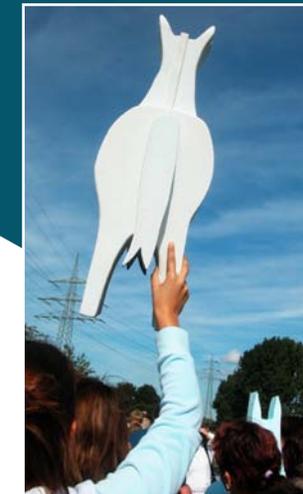
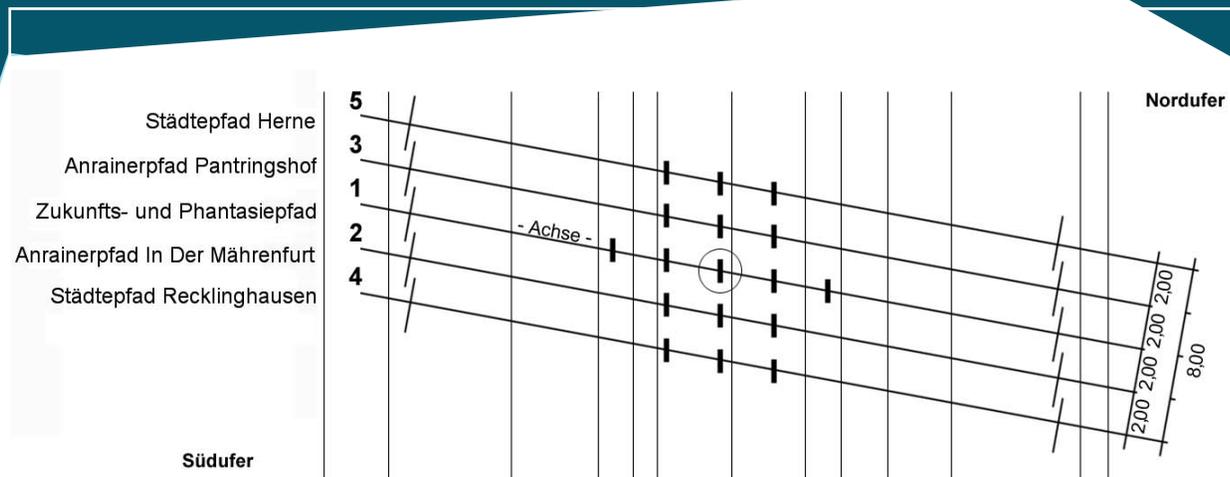
Sein künstlerisches Credo fasst Kaufmann mit den lateinischen Begriffen „delectare et prodesse“ zusammen – seine Kunst soll also erfreuen und nützlich sein. Damit entzieht er sich dem traditionellen Kunstmarkt, bei

dem der Verkaufswert des Kunstwerkes vor der sozialen Verantwortung des Künstlers rangiert. Eine Kunst, die die Menschen erfreut und ihnen Nutzen stiften will, orientiert sich nicht in erster Linie am eigenen Marktwert, sondern an dem Beitrag, den sie zur Entwicklung der Gesellschaft zu leisten vermag. Ein Künstler wie Reiner Kaufmann will Einfluss nehmen auf gesellschaftliche Prozesse; deshalb sucht er permanent den Dialog und die Zusammenarbeit mit den Menschen.

Diesen so anderen Kunstansatz zu verstehen, ist ein wesentlicher Schlüssel zum Verständnis der MährenFurt als „psycho-soziale Plastik“. Mit dieser Erweiterung von Beuys' Kunstbegriff grenzt Kaufmann sich von der auf gesellschaftspolitische Einflussnahme ausgerichteten Kon-



zept der „Sozialen Plastik“ ab. Für ihn spielen bei allen kreativen Prozessen auch die individuellen Assoziationen der Beteiligten und damit ihre psychische Verfasstheit eine tragende Rolle. Sein Gesamtkunstwerk sieht Kaufmann in erster Linie als ein Modell für die emotionale Kulturbildungsarbeit mit Menschen, die an den von ihm initiierten Prozessen teilhaben.



Die Grundidee des Kunstwerks

Die MährenFurt überspannt bei Flusskilometer 39 die Emscher. Sie besteht aus je fünf Stahlträgern an beiden Ufern, zwischen denen Stahldrähte gespannt sind. An diesen Seilbrücken, vom Künstler als „Pfade“ bezeichnet, werden Figuren aufgehängt. Diese stellen zumeist die Silhouetten von jeweils zwei Pferden dar, die einander gegenüber stehen und in dieser Begegnung miteinander verschmelzen, so dass der Betrachter die Pferde stets von ihrer Rückseite her sieht.

Die Pfade der MährenFurt sind wie folgt festgelegt:

- Der Mittelpfad ist der Pfad der Zukunft und der Fantasie.
- Die beiden inneren Pfade sind die Anrainerpfade der Siedlung „In der Mährenfurt“ und der Siedlung Pantringshof.

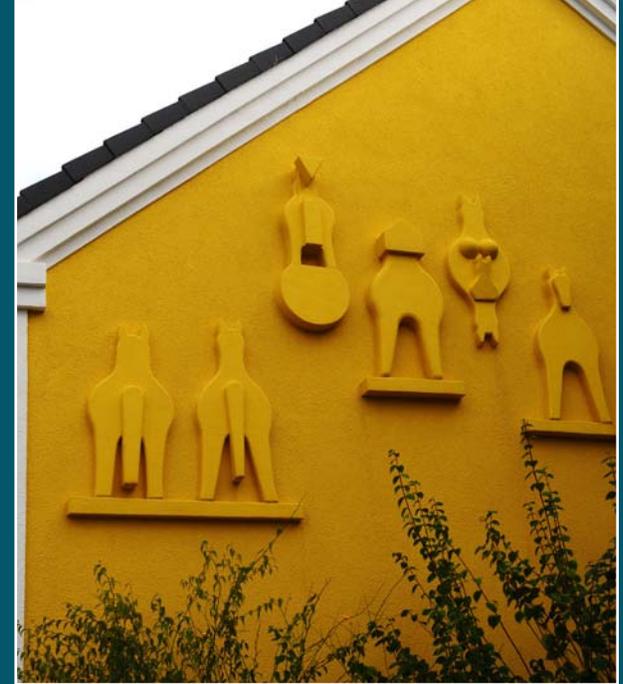
- Die äußeren Pfade sind die Städtepfade Herne und Recklinghausen.

Die meisten Figuren sind in der gleichen Weise kreiert, unterscheiden sich allerdings in Größe und Farbgebung. Eine Ausnahme bildet die zentrale Figur der MährenFurt, denn hier stehen einander vier Pferde in den Farben Rot, Gelb, Schwarz und Weiß gegenüber. Dies symbolisiert die Begegnung der Himmelsrichtungen im Mittelpunkt des Kunstwerks und setzt damit einen über den lokalen Brückenschlag hinaus weisenden Akzent.

Die vierteilige Figur im Zentrum der MährenFurt nennt Kaufmann das „Allweltpferd“. Damit nimmt er Bezug auf einen Text des Philosophen Edouard Glissant (1928-2011),

in dem es heißt: „Was ich Allwelt oder ‚Chaos-Welt‘ nenne, ist ein Zustand der Welt, in dem alles möglich und denkbar ist, nur müssen wir verstehen, dass wir uns mittendrin befinden und vieles von dem Wundervollen verändern müssen, das der Okzident uns gebracht hat.“

Die anderen Pferdefiguren nennt Reiner Kaufmann „Jokoo“ nach einem Begriff aus der im Senegal verbreiteten Sprache Wolof. „Jokoo“ bedeutet soviel wie „Zusammenstehen“ oder „Miteinander auf dem Weg sein“. Der Künstler übersetzt das Wort mit „Begegnung auf Augenhöhe“, und genau dafür sollen seine Pferdefiguren an der Emscher stehen.



Kunstdialoge im Atelier „Das Gelbe Haus“

Ausgangspunkt für Kaufmanns Kunstwirken war und ist das Gebäude an der König-Ludwig-Straße in Recklinghausen-Süd, das er 1996 als neuen Lebensmittelpunkt erwarb und seitdem zum Atelier „Das Gelbe Haus“ umgestaltet hat.

Weil er sich hier nicht in den Elfenbeinturm des Werkkünstlers zurückzog, fand Reiner Kaufmann sich bald in der Mitte der Auseinandersetzungen wieder, die zu dieser Zeit den Recklinghäuser Süden erschütterten: Der Bau einer Moschee erhitzte die Gemüter und drohte, das multikulturell geprägte Miteinander im Stadtteil aufzulösen. Kaufmann lud die Streitenden zu „Bunten Dialogen“ ins Atelier und veranstaltete Nachbarschaftsfeste, um zur Versöhnung beizutragen.

Sein Anteil an der Befriedung der Situation wird ihm bis zum heutigen Tag hoch angerechnet; von den Grünen in Recklinghausen wurde ihm dafür 2003 der Kulturpreis „Grüner Kaktus“ verliehen. Ihm selbst haben diese ersten Erfahrungen am neuen Lebensmittelpunkt einige wichtige Impulse für die weitere Arbeit vermittelt. So entwickelte sich aus den „Bunten Dialogen“ eine neue Form des Miteinanders und Austausches, die unter dem Namen „Bunte Tafeln“ längst zu einer Institution im Quartier geworden ist.

Immer dann, wenn er es für angebracht hält, lädt Reiner Kaufmann seitdem Menschen, die er miteinander ins Gespräch bringen will, zum „Bunten Tafeln“. Bei diesen Gesprächsrunden gibt es weder Tagesordnung noch Zielvor-

gaben, dafür kleine Köstlichkeiten aus der schwäbischen oder der toskanischen Küche. Der gewitzte Schwabe ist nicht nur selbst ein Genießer mediterraner Lebensart, sondern lässt sich wohl auch von dem Gedanken leiten, dass Menschen, die miteinander essen, kaum aufeinander schießen werden, und so nehmen an der langen Tafel im „Gelben Haus“ häufig auch Leute Platz, die anderswo nicht so friedlich miteinander umgehen.

Dabei ist das „Bunte Tafeln“ nicht Selbstzweck, sondern durchaus kalkulierter Teil des künstlerischen Prozesses, denn in der entspannten Atmosphäre entstehen wie nebenbei Ideen für künstlerische Projekte und Allianzen zu deren Realisierung. Dabei lässt Kaufmann das „Bunte Tafeln“ nicht zum Künstlerstammtisch verkommen. Am



gedeckten Tisch im Atelier begegnen sich Künstler und Unternehmer, Politiker und Handwerker, Kreative aller Sparten und Menschen von nebenan, die oft noch gar nicht ahnen, wie kreativ sie selbst sein können, und so ist das „Bunte Tafeln“ auch zu einem Impulsgeber für zivilgesellschaftliches Miteinander geworden.

In den Anfangsjahren des Ateliers „Das Gelbe Haus“ luden die Kaufmanns auch zu Maldialogen ein. Dabei konfrontierte der Künstler seine Gäste mit einer leeren Leinwand und stellte sie vor die Aufgabe, gemeinsam ein großformatiges Bild zu schaffen. Durch Impulsgedanken regte er die Teilnehmer dazu an, ihre Assoziationen in Farben auszudrücken und dabei auf der Leinwand einander ins Gehege zum kommen. Er moderierte den Prozess der

Bildgestaltung, griff aber nicht in das sich entwickelnde Werk ein, und so entstanden im Laufe der Jahre zahlreiche Gemeinschaftswerke.

Aus den Maldialogen entwickelte sich in den folgenden Jahren das Projekt „Janus-Kopp“. Dabei handelt es sich um Blindportraits, zu denen der Künstler seine unterschiedlichen Gäste anregt. Die Mitwirkenden müssen ein weißes Tuch über den Kopf ziehen und darauf mit vorher von ihnen ausgewählten Farben ihre Selbstsicht und emotionale Befindlichkeit Gestalt werden lassen. Diese Portraits werden vom Künstler anschließend auf vorbereitete Formen gezogen und als Köpfe mit zwei Gesichtern – also als „Janus-Köpfe“ – präsentiert.

Zur Belebung der Kunstszene und nicht zuletzt zur besseren Vermarktung lokaler Kunst kamen zur Jahrtausendwende in den Ruhrgebietsstädten „Tage der Offenen Ateliers“ in Mode, bei denen Künstler an ihren Wirkungsstätten ihre Werke der Allgemeinheit präsentieren. Auch Reiner Kaufmann beteiligt sich an solchen Initiativen, aber weniger mit dem Gedanken, dadurch den Verkauf seiner Arbeiten anregen zu können, sondern weil er sein Atelier stets als offenes Haus der Begegnung verstanden hat. An diesen Tagen lud er fortan auch andere Künstler dazu ein, sich im „Gelben Haus“ mit ihren Werken vorzustellen – aus dem Atelier wurde so auch eine Galerie für befreundete Künstler und Gestalter.

Beispiel einer Arbeit aus den Maldialogen mit „Janus-Köpfen“ (links und rechts)

„Buntes Tafeln“ im Atelier



Auf dem Weg zur MährenFurt – die „Emscher-KunstTage“

Irgendwann – vielleicht kam der Impuls bei einem „Bunten Tafeln“ – war Reiner Kaufmann es nicht mehr genug, die Leute zu sich einzuladen. Er spürte, dass die Kunst zu den Menschen gehen muss, wenn sie wirken soll.

Der Ort für die Begegnung der Kunst mit den Menschen war bald gefunden, denn zu dieser Zeit kündigte sich an, dass der Emscher-Umbau zu einem gewaltigen Projekt mit gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen werden würde. Kaufmann konnte sich für sein Vorhaben deshalb gar keinen anderen Ort vorstellen als die Emscher selbst – die Idee der „Emscher-KunstTage“ war geboren.

Die Emscher war in den Jahren ihrer Existenz als Kloake des Ruhrgebiets wahrlich kein Ort für Kunst. Lange bevor

die EmscherKunst 2010 zu einem Highlight der Kulturhauptstadt Metropole Ruhr werden sollte, wurden bei den „Emscher-KunstTagen“ die Ufer des viel geschmähten Flusses zu Spielorten und Open-Art-Galerien für die Kunst aus dem Emschertal. Die „Emscher-KunstTage“ verstanden sich auch als ein Vorgriff auf die Veränderungen der Landschaft und des sozialen Gefüges, die durch den Emscher-Umbau in Gang gesetzt werden.

Für die Organisation und Durchführung der „Emscher-KunstTage“ fand Reiner Kaufmann viele Unterstützer, darunter insbesondere die Emschergenossenschaft, die früh verstanden hatte, dass es sich beim Emscher-Umbau nicht nur um ein technisches Bauwerk handelt, sondern auch um eine davon ausgehende tiefgreifende Umge-

staltung der gesellschaftlichen Strukturen im Emschertal. Deshalb unterstützte sie von Anfang an die Idee, mit der Kunst zu den Menschen zu gehen und das Gespräch über die Kunst zum Dialog über den gesellschaftlichen Wandel werden zu lassen. Den Menschen an der Emscher ihren Fluss zurückzugeben – in diesem Ziel fanden die Emschergenossenschaft und der Künstler Reiner Kaufmann schnell zueinander.

Ein erstes Beispiel für diese Zusammenarbeit war der von der Emschergenossenschaft in Auftrag gegebene Kunstkalender „kunst:werk:natur“, für den der Fotokünstler Hans van Ooyen Werke von zwölf Künstlern aus dem Emschertal am Fluss in Szene setzte. Im Rahmen dieses Projektes installierte Kaufmann unter dem Titel „Kunst schlägt



Brücken“ die großformatigen Bilder der Maldialoge an der ehemaligen Eisenbahntrasse bei Pöppinghausen. In den Fotos des Kalenders wurden die Meidezonen an den Ufern der Emscher zur Kunstgalerie für Maler, Bildhauer und Objektkünstler – die Frage nach der Rolle der Kunst im Prozess des gesellschaftlichen Wandels im Emschertal war damit gestellt.

Bei den „Emscher-KunstTagen“, die zu einem Gemeinschaftswerk von Künstlern und kulturell Interessierten aus der Region wurden, lud Reiner Kaufmann Künstler unterschiedlicher Sparten zu einem Tag der Begegnung an den Fluss. Autoren lasen aus ihren Werken am Emscher-Radweg, auf der König-Ludwig-Trasse bei Pöppinghausen inszenierten Aktionskünstler spektakulären Feuerzauber,

und Reiner Kaufmann präsentierte die großformatigen Bilder aus den Maldialogen weithin sichtbar auf einem Gerüstturm am Emscher-Ufer, um nur einige Beispiele zu nennen.

Bei den „Emscher-KunstTagen“ gab es für Radfahrer und Spaziergänger am Emscher-Ufer jedenfalls kein Entrinnen – überall stellte die Kunst sich ihnen in den Weg und forderte zum Verweilen und Debattieren auf.

Dabei waren die „Emscher-KunstTage“ nicht bloße Nabelschau der Kunstszene im mittleren Emschertal, denn zu jeder dieser Veranstaltungen wurden Gastkünstler aus anderen Regionen eingeladen, sich mit ihren Werken zu beteiligen. Im Rahmen dieser Begegnungen schuf z.B.

der Landauer Bildhauer und Objektkünstler Marc Reibel auf dem Gelände des Museums „Strom und Leben“ am Emscher-Ufer die Plastik „Südliche Stadt mit Wächter“.

Auch dabei zeigte sich der ungewöhnliche Ansatz des künstlerischen Wirkens nach Reiner Kaufmann: Während üblicherweise Kunstwerke für den öffentlichen Raum bei einem Künstler in Auftrag gegeben werden, erfolgte die Finanzierung dieses Kunstwerks über die Ausgabe von Kunstaktien. Jeder, der Reibels Plastik mitfinanzieren wollte, konnte dies tun, und so ist die „Südliche Stadt mit Wächter“ auch ein Beispiel für die Beteiligung der Zivilgesellschaft an der Förderung von Kunst und Kultur.

„Südliche Stadt mit Wächter“
von Marc Reibel



Vorbereitende und begleitende Kunstprojekte

Die herausziehende Kulturhauptstadt rückte ab 2007 ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Reiner Kaufmann mischte sich ein und brachte seine Befürchtung zum Ausdruck, das Großprojekt könne an den Künstlern der Region vorbei gestaltet werden. Er forderte, die heimische Kunstszene angemessen zu beteiligen. Da er anfangs bei den Veranstaltern nur auf wenig Resonanz stieß, gründete er mit Gleichgesinnten das „Off-Art-Parlament“ und erhob die Forderung nach „dem Zehnten“ für die Freie Szene. Der dem Kirchenrecht entlehnte Begriff war eine Metapher für die Teilhabe der Off-Art-Szene am Gesamtprozess.

Den Begriff des „Parlaments“ hatte Kaufmann mit Bedacht gewählt, um seiner Vorstellung von einem demokratischen Willensbildungsprozess Ausdruck zu verleihen. Wenn im

„Off-Art-Parlament“ auch keine Gesetze verabschiedet wurden, so blieben die Beschlüsse des Kunst-Parlaments doch nicht ohne Wirkung: Mit der Forderung nach einer Beteiligung der Freien Szene an der Kulturhauptstadt befasste sich der Kulturausschuss des Landtags von Nordrhein-Westfalen, und die in der „Off-Art-Charta“ von März 2010 formulierten Grundsätze für die Beteiligung der Freien Szene am öffentlichen Kulturleben wurden z.B. von der Stadt Recklinghausen aufgegriffen.

Bei seinem nächsten Projekt stellte Kaufmann seinen Ansatz, gemeinsam mit anderen ein Gesamtkunstwerk zu schaffen, auf die Probe. Als ihm die Nutzung eines leer stehenden Gefängnisses in der Stadtmitte von Herne angeboten wurde, setzte er das „Fliegende Museum Hafthaus

Herne“ in Gang. Künstler aus der ganzen Region sowie Gastkünstler aus Österreich, Berlin und der Südpfalz wurden eingeladen, das verlassene Gebäude mit ihrer Kunst neu zu beleben.

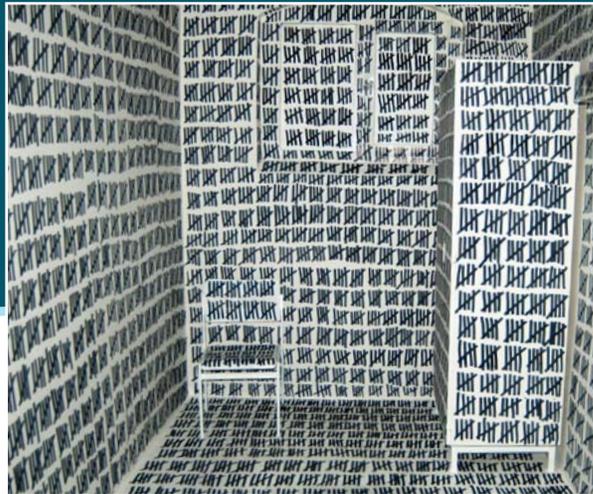
Bei diesem Projekt trat die Kluft zwischen den unterschiedlichen Kunstauffassungen so deutlich zu Tage wie nie zuvor: Da Kaufmann niemanden abweisen wollte, standen einander bald Künstler unterschiedlichster Auffassungen von Rolle und Aufgabe der Kunst gegenüber. Zwischen ihnen kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, die das Gesamtprojekt fast zum Scheitern gebracht hätten. Letztlich aber wurde das „Fliegende Museum Hafthaus Herne“ zum viel beachteten und heiß diskutierten künstlerischen Impuls für die Region.



Reiner Kaufmann will die Menschen bei der Rezeption seiner Werke nicht sich selbst überlassen. Die Artefakte sieht er als Gedankenanstöße, die wiederum neue kreative Prozesse in Gang setzen sollen. Die Kunst wird dabei zum Teil eines gesellschaftlichen Perpetuum Mobiles, das sich selbst in Gang hält und dabei auf seine immanenten Kräfte vertrauen kann.

Eine kommentarlose Ausstellung seiner Werke in einer Galerie kann Kaufmann sich nicht vorstellen. Die Vermittlung seiner kulturphilosophischen Auffassungen hat für ihn denselben Stellenwert wie das künstlerische Schaffen selbst, und so bietet er auch Exkursionen durch das Neue Emschertal an, bei denen er zu Orten des Wandels führt.

„Wunschwand – Altarbild“
von Beate Bach (Detail)

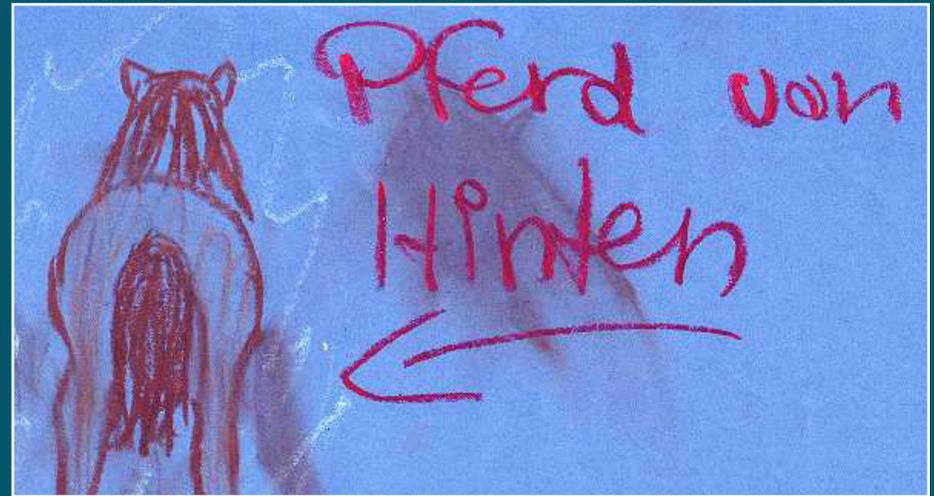
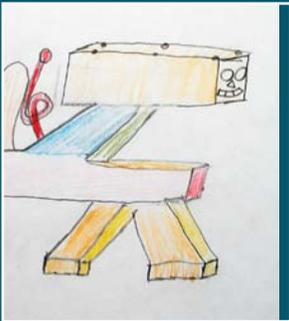
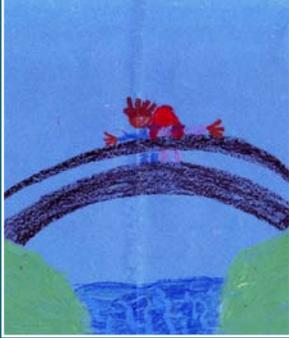


Mit seinen Kunstexkursionen ermöglicht er den Teilnehmern Einblicke in das Leben einer multikulturell geprägten Gesellschaft, die ihre Kraft aus der Vielfalt der kulturellen Erfahrungen schöpft. Solche Expeditionen im kleinen Kreis versteht der Künstler als ein Modell für einen Tourismus, der Besuchern wie Besuchten gleichermaßen gerecht wird, weil beide Seiten einander auf Augenhöhe begegnen. Der Hinterhof des Ruhrgebiets wird zum attraktiven Reiseziel, der Wandel im Emschertal zum Erlebnis – auch das ist ein Teil der Kunst, wie Reiner Kaufmann sie betreibt.

Die MährenFurt, von Kaufmann als „Kunstfurt zum Neuen Emschertal“ definiert, ist Teil und vielleicht logisches Ergebnis all dieser Prozesse, die der Künstler in den zu-

Zelleninstallation „Die Tage
sind gezählt“ von Till Wiedeck

rückliegenden Jahren auf den Weg gebracht hat. Seine Projekte versteht er als Teile eines Ganzen – er fasst sie unter dem Slogan „Kunst auf neuen Wegen“ zusammen. Was gerade noch Kunstwerk war, ist im nächsten Moment nur noch ein Baustein in einem neuen kreativen Prozess. Kaufmanns Werke lassen sich vielleicht datieren, aber damit hätte man nichts gewonnen.



Das Pferd von hinten – eine Idee entsteht

Als die Idee der MährenFurt 2005 entstand, war Reiner Kaufmann klar, dass es die Figuren von Pferden sein mussten, die den Brückenschlag über die Emscher unternehmen sollten. Angesichts der Siedlungsbezeichnung „In der Mährenfurt“ lag dieser Ausgangspunkt für sein neues Projekt sicher nahe, doch fand er es auch inhaltlich reizvoll, mit einem Bezug in die Vergangenheit – nämlich zu den historischen Wildpferden im Emscherbruch – den Weg des Emschertales in die Zukunft zu gestalten.

Mit der Entscheidung, künstlerisch gestaltete Pferde auf die Reise über den Fluss zu schicken, war jedoch noch keine Gestalt für die Figuren gefunden. Kaufmann war sich nur darüber im Klaren, dass es sich um eine einfache, weithin verständliche Form der Abstraktion handeln muss-

te, wenn er seine Idee vom Pferdeflug über der Schwarzen Emscher verwirklichen wollte.

Ein Künstler traditioneller Prägung hätte sich nun in sein Atelier zurückgezogen und in der Abgeschlossenheit der Künstlerwerkstatt Pferdewesen skizziert, bis er die passende Form gefunden hätte. Nicht so Reiner Kaufmann – mit der vagen Idee von einem Pferd, das die Emscher bei Flusskilometer 39 überqueren sollte, machte er sich im Sommer 2006 auf den Weg zu den Menschen im Emschertal, ganz getreu seinem Motto: „Die Kunst zu den Menschen bringen.“

Er suchte den Kontakt zu den Kinder- und Jugendparlamenten von Herne und Recklinghausen sowie zur

Grundschule Pantrings Hof und stellte dort die Frage, wie das Emscherpferd aussehen sollte. Die Kinder und Jugendlichen fingen rasch Feuer und ließen sich für die Idee begeistern, und so entstanden in mehreren Arbeitssitzungen Dutzende von Pferdeskizzen aus Kinderhand, eine fantasievoller als die andere. Darunter fand sich auch das „Pferd von hinten“, das, vom Künstler bearbeitet und weiter gestaltet, bald zum Archetyp der Jokoos werden sollte.



Die Formensprache der Jokoos

Seine Pferdefiguren beschreibt Reiner Kaufmann mit den Worten: „Jokoos sind Geschöpfe des Neuen Emschertals. Sie wollen gute Weiden und einen gestaltbaren Raum, in dem eine lebenswerte Zukunft möglich ist. Sie lassen sich weder verwalten noch vor Interessen spannen. Sie gleichen unseren Kindern – der Zukunft.“

Man kann sich gut vorstellen, die Umrisszeichnungen in Höhlen zu finden, die in den Frühzeiten der Menschheit als Wohnstätten dienten. Die Reduktion auf ein archaisch anmutendes Grundmuster, das zu allen Zeiten und in allen Kulturen verstanden wird, ist vom Künstler gewollt. Kaufmann selbst merkt dazu an: „Das Geheimnis der Kunst im Heute ist die Magie der Einfachheit – sie ist der Poetik der Vielfalt verpflichtet.“

Für Kaufmann stehen die Pferde für die Natur, die sich ihren Weg über Grenzen hinweg bahnt und überall einen Pfad des Überlebens findet, eine Furt vom Hüben zum Drüben. Seine Emscher-Pferde geben den Menschen eine Strategie des Überlebens an die Hand: Das andere Ufer und damit im übertragenen Sinne die Zukunft lässt sich nur erreichen, wenn man wie die Pferde der Jokoo-Herde gemeinsam handelt. Jede Figur ist individuell gestaltet, wie jeder Mensch ein Individuum ist, aber die Herausforderungen des Lebens und Überlebens lassen sich nur gemeinsam bewältigen.

Dabei, auch das machen die Jokoos deutlich, muss die Begegnung auf Augenhöhe erfolgen, denn die Zukunft lässt sich nicht in Fortsetzung überkommener Hierarchien meistern. Das Allweltpferd in der Mitte der Skulptur weist auf

die globale Vernetzung gesellschaftlicher Entwicklungen hin und empfiehlt den Handelnden einen vorurteilsfreien Blick auf andere Kulturen. Multikulturelles Miteinander und Offenheit für anderes Denken sind die wesentlichen Erfolgsfaktoren der Zukunftsgestaltung.

Für Reiner Kaufmann sind die Figuren der MährenFurt auch eine Art neuer Fetisch. In seinen Notizen zum Projekt formuliert er deshalb: „Da bin ich unbeirrt, wir Menschen brauchen Fetische, insbesondere wir, die am Anfang des 21. Jahrhunderts Zukunft nachhaltig gestalten wollen, am besten selbst gemachte im kritischen solidarisichen Dialog erspürte und ästhetisch kreativ gestaltete. Grüne Kälber als Fetische anstatt Goldene Kälber und Ikonen der Macht.“

Künstlermodelle zur Figur der Jokoos



Vom Entwurf zum Modell – die dritte Dimension

Ab 2006 begann Kaufmann, mit verschiedenen Materialien zu experimentieren, um den Entwurf in ein figürliches Modell zu übertragen. Aus seiner Zeit als Pädagoge für Kunstkommunikation kannte er den Werkstoff Hartschaum als leicht zu modellierendes Material. Deshalb formte er die ersten Modelle seiner Jokooos aus Hartschaum und bearbeitete den Pferdekörper so lange, bis die richtige Form gefunden war.

Auch die Umsetzung des Entwurfs in einen Körper aus mehreren aufeinander gefügten Hartschaumplatten entspricht seinen Erfahrungen mit partizipatorischen Kreativprozessen. Von einem zweidimensionalen Entwurf zu einer dreidimensionalen Skulptur zu gelangen, fällt vielen Menschen schwer. Die Gliederung der räumlichen Gestalt

in ein einfaches Schichtenmodell erleichtert ihnen den Übergang von der zweiten in die dritte Dimension und bildet folglich eine Grundlage für die Einbeziehung vieler Menschen in den Gestaltungsprozess. Kaufmann will eben nicht durch besondere Kunstfertigkeit beeindrucken, sondern den Weg zur kreativen Partizipation erleichtern – die Kunst der Teilhabe ist sein philosophisches Modell.

Nach Fertigstellung des Prototyps Anfang 2007 machte er sich auf den Weg, die Tauglichkeit seines Entwurfs zu überprüfen und mit dem Grundmodell zu experimentieren. Er wandte sich erneut an die Grundschule Pantrings Hof und fand in Rektor Karl-Heinz Heiden einen engagierten Mitstreiter für sein Projekt.

Schon bald trafen Schüler, Lehrer und Eltern zu einer ersten Skulpturenwerkstatt zusammen und machten sich mit Feuereifer daran, die erste Jokoo-Herde zu schaffen. Sie sägten, hobelten und feilten ihre Jokooos nach den Schablonen des Künstlers und ließen ihrer Fantasie freien Lauf, um den uniformen Grundfiguren individuelle Züge zu verleihen. Die Jokoo-Herde war bereit zum Weg über die Emscher.



Das Labor an der Emscher – die Experimentierphase

Im März 2007 wanderten die Emscher-Pferde zum ersten Mal an den Fluss. Die Ankunft der Jokooos wurde zu einer künstlerischen Inszenierung. Ein Trommler aus dem Senegal führte den Zug an, und so blieb das Kunstspektakel bei den Anwohnern nicht unbemerkt, auch das ein gewünschter Effekt der Aktion. Der Zug der Pferde wurde zum Gesprächsstoff an beiden Ufern des Flusses. Die Pferde waren zurück im Emschertal.

Zum Ende des Pferdeauftriebs am Emscher-Ufer kehrten die Figuren zur Grundschule Pantrings Hof zurück, wo sie seitdem auf der „Jokoo-Weide“ den Schulalltag verschönern. Auch der Künstler profitierte von der gelungenen Aktion, denn die Schülerarbeiten dienen ihm als Grundlage für die Gestaltung der Jokooos.

Im September 2007 fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eine weitere experimentelle Installation statt. Diesmal prüfte Kaufmann die Konstruktion, die die fertigen Figuren später dauerhaft tragen soll. Vor Ort wurde ihm klar, dass er bei seinem Projekt das Umfeld des Kunstortes einbeziehen musste, wenn das Areal am Flusskilometer 39 zu einem Verweilort für die Menschen und zugleich zu einem Ausgangspunkt für den Dialog werden sollte.

Aus diesem Grund erweiterte er sein Projekt sukzessive. Die Böschungen an beiden Ufern wurden zu Jokoo-Weiden, und am Radweg auf der Höhe des Kunstwerks entstand eine Wand für den Dialog mit dem Bürger. Die MährenFurt hatte in Reiner Kaufmanns Kopf längst auf-

gehört, nur eine flussübergreifende Skulptur zu sein – sie trat, bildlich gesprochen, über die Ufer und eroberte sich neue Gestaltungsräume zu beiden Seiten der Emscher.



Die MährenFurt als Werkstatt der Partizipation

Beim Nachdenken über die Rolle von Kunst und Kultur bei der Entwicklung des Neuen Emschertales spielte für Reiner Kaufmann auch die Kulturhauptstadt Metropole Ruhr 2010 eine Rolle. Dabei rückte er die Frage in den Mittelpunkt, wie sich die zahlreichen Impulse dieses Großereignisses für die Zukunft der Region nutzen ließen. „Das Jahr 2010 ist mir eigentlich nicht besonders wichtig“, formulierte er seine Auffassung. „Viel wichtiger ist das Jahr 2011. Was wird bleiben und wie entwickeln wir den Gedanken der Teilhabe am Prozess der Transformation weiter?“

2010 eröffnete Reiner Kaufmann den Dialogort MährenFurt. Am Flusskilometer 39 installierte er Modellfiguren, um Anrainern wie Passanten eine erste Vorstellung seines

Vorhabens zu vermitteln. Zudem richtete er drei Dialogwände ein: eine an der Ausbuchtung des Emscher-Radwegs in unmittelbarer Nachbarschaft der MährenFurt, eine weitere am Rastort „Blaue Welle“ in Höhe der Einmündung des Bärenbachs in die Emscher, die dritte auf der gegenüberliegenden Flussseite am „Schwarzen Weg“.

Die Dialogorte dienen zur Darstellung des Kunstprozesses, aber auch als Orte für Meinungsäußerungen und kreative Beiträge aus der Bevölkerung. Dieses Angebot wurde bald angenommen; schnell fanden sich hier Kommentare und Anregungen von Passanten und Anrainern sowie kleine Botschaften: mal ein gestaltetes T-Shirt, ein anderes Mal ein Plüschtier, das dem Künstler den Impuls für das „Grüne Emscher-Flusspferd“ lieferte.

Durch die Einrichtung der Dialogwände zur MährenFurt vertiefte sich auch der Kontakt des Künstlers zu den Mitarbeitern der Emschergenossenschaft vor Ort. Aus anfangs eher fachlich geprägten Kontakten entwickelte sich ein vertrauensvolles Miteinander, bei dem der Künstler mehr von den Arbeitszusammenhängen der Flussmanager erfuhr, während diese zugleich die Prozessschritte des Kunstwerkes verstehen lernten. Es dauerte nicht lange, bis sich die Leute vom Bauhof das Kunstwerk am Flusskilometer 39 zu eigen machten; in ihrer Freizeit richteten sie gemeinsam mit dem Künstler eine Miniaturwerkstatt zur MährenFurt ein – auf dem Gelände des Bauhofes fand die MährenFurt einen neuen Kunstwirkort.



Bewusst bezieht der Künstler seither die Modellwerkstatt in sein Kunstwirken ein, so zum Beispiel im September 2010, als er in einer symbolhaften Aktion unter dem Titel „BaumPalaver“ dort einen Säulenapfelbaum aus einer Agrarkultur und einen Ebereschen-Wildling vom Emscher-Ufer pflanzte. Diese Aktion sollte die Lebenskräfte sichtbar machen, die der Künstler als Grundlage für den nachhaltigen Wandel im Emschertal auffasst. Das Miteinander der Kulturpflanze und des wild gewachsenen Sprösslings vom Emscherufer ist für ihn Ausdruck dessen, was für die Belebung der Emscher-Region vonnöten ist: Pflanzen und Kultivieren bilden die eine Seite dieses Prozesses, aber auch für Wildwuchs soll im Tal der Emscher Raum bleiben. Das „Sowohl-als-Auch“ ist Kaufmanns Credo für den Wandel im Neuen Emschertal.

Mit diversen Pflanzaktionen an der MährenFurt nahm der Künstler den Raum an der Emscher symbolisch in Besitz: An den Eckpunkten jener Grenzlinie, die das Areal der MährenFurt umschließt, wurden vier Weinreben gepflanzt, jeweils eine rote und eine weiße Traube am nördlichen wie am südlichen Ufer. Die weiße Traube im Osten symbolisiert die Kraft des Sonnenlichtes, während auf der westlichen Seite die rote Rebe der Dämmerung ein Naturzeichen gibt. Mit seinen ökologischen Skulpturen will Reiner Kaufmann an die Gestalter des Emscher-Umbaus appellieren, an den Ufern des Flusses Neues keimen zu lassen und sich dabei die belebenden Kräfte der Natur zunutze zu machen.



Trittsteine auf dem Weg in die Zukunft des Emschertales

Als neues Element stellte Reiner Kaufmann 2010 „Trittsteine“ auf. Dabei handelt es sich um vier miteinander verbundene Stangen in den Farben Gelb, Rot, Schwarz und Weiß, die für die Himmelsrichtungen stehen. Die Stangen, die an die Nivellierstangen der Landvermesser erinnern, sind in der verlängerten Sichtachse der MährenFurt an den beiden Flussufern aufgestellt und spannen so eine gedankliche Brücke. Sie markieren den Kunstort als Baustelle für die Zukunft des Emschertales.

„Trittsteine“ nennt Reiner Kaufmann auch einige seiner Wortbilder, mit denen er den Prozess der MährenFurt begleitet. Auf einem Trittstein wird die Geschichte des Pantinghofes dargestellt, ein anderer erläutert den Prozess des Kunstwerks am Flusskilometer 39, ein dritter erzählt

die Geschichte der wilden Jokoos, die sich auf den Weg gemacht haben, den Lebensraum an der Emscher für sich und die Menschen zurückzuerobern.

„Die Trittsteine“, erläutert Reiner Kaufmann, „haben zwei Seiten, wie es sich für Janusbewusste gehört: eine Weiße, mit einem Text, als Trittstein für das Annähern an die symbolhaften Pferde und ihr Wesen, und eine Schwarze, die Raum lässt für die eigenen Gedanken und Fantasien.“

Kaufmann Worttrittsteine zeigen auch, wie der Künstler die Beiträge aus der Bevölkerung in seine Arbeit einbezieht. Der Ausgangspunkt für sein „Grünes Emscher-Flusspferd“ war ein Plüschtier, das ein unbekannter Passant Anfang 2011 am Dialogort hinterließ. Derlei Botschaften



hält Kaufmann für den Ausdruck des Mitwirkungswillens in der Bevölkerung. Er antwortet, indem er diese Beiträge zum Teil des Kunstwerks macht. Der Künstler schafft sein Werk nicht allein aus sich selbst heraus, sondern im Zusammenwirken mit den Menschen, von denen er sich getragen fühlt.

Der Worttrittstein zu den „Grünen Emscher-Flusspferden“ ist ein gutes Beispiel für Kaufmanns Vorgehensweise: „Das Flusspferd Hippopotamus amphibius emscherensis ist zurückgekehrt“, teilt er auf einem Schild am Emscher-Ufer mit. „Sein Lebensauftrag lautet: die Chance auf Lebensvielfalt im Wasser zu versprühen und Mittler zwischen der Fruchtbarkeit zu Lande und zu Wasser zu sein. Vor 120.000 Jahren waren Flusspferde auch an den Flussläu-

fen von Rhein und Themse beheimatet, wie Knochenfunde belegen. Flusspferde sind Wegbereiter. Sie trampeln des Nachts Pfade durch das Uferdickicht, das für andere Undurchdringliche, um an unsere Weiden zu gelangen. Andere kommen dadurch an das lebensspendende Wasser, das sie bisher nicht erreichen konnten. Das Neue Emschertal ist ihr Revier.“ Die Worttrittsteine dienen Reiner Kaufmann also auch dazu, mit künstlerischen Mitteln auf Impulse von Bürgern des Emschertales zu reagieren.

Nicht immer vollzieht sich der Prozess des Austausches mit Passanten und Anrainern ohne Schmerzen. So wurden einige der Modellfiguren von unbekanntem Steinwerfer beschädigt. Natürlich hat den Künstler ein solcher Umgang mit seinen Geschöpfen geärgert, doch er verfügt über

so viel positive Energie, dass er selbst diesen Akt des Vandalismus als Impuls aufzufassen vermag. Aus den Bruchstücken der zerstörten Pferdesilhouetten schuf er seine Figuren „Schwarzes MährenFurt-Pferd Stoffels Traum“ und „Phoenix aus der Asche“. Die Silhouette mit den sichtbaren Narben nächtlicher Zerstörungswut bringt seine feste Überzeugung zum Ausdruck, dass die Kräfte des Lebens über die Dämonen der Zerstörung triumphieren werden.

Opfer von Vandalismus

Worttrittstein zur „Attack-Aktion“ im März 2011

Ein Gruß der Anwohner an die MährenFurt



Vom Brückenschlag zwischen Gestern und Morgen

Die MährenFurt beschränkt sich längst nicht mehr auf den eigentlichen Ort der Installation zwischen den Flussufern. An den Böschungen werden Wechselausstellungen gezeigt und Anpflanzungen vorgenommen. Die Dialogwände und die Trittsteine am Emscher-Ufer werden für die Kommunikation mit Anrainern und Passanten genutzt. Im Naturgebiet der Grundschule Pantrings Hof, im Garten des Ateliers „Das Gelbe Haus“ und auf dem Gelände des Bauhofes der Emschergenossenschaft sind weitere Kunstwerke zur MährenFurt entstanden.

Insgesamt geht es dem Künstler darum, am Flusskilometer 39 einen Ort der Kontemplation zu schaffen, an dem Anrainer wie Spaziergänger ins Sehen und Nachdenken geraten. Sie sollen die MährenFurt als eine Brücke zwi-

schen der Geschichte und der Zukunft des Emschertales verstehen und eigene Vorstellungen davon entwickeln, wie der Emscher-Umbau das Leben an und mit dem Fluss verändern wird.

Am Verweilort MährenFurt ist auch Platz für künstlerische Installationen. So hat Kaufmann hier bereits eine Sammlung von Baustellenschildern und Tafeln vom Emscherweg zusammengestellt, der er den Namen „Schilderwaldsterben“ gegeben hat. Der Künstler will damit darauf hinweisen, dass durch den Umbau der Emscher viele Warnhinweise vor den Gefahren des Flusses unnötig werden. Vor einem Fluss, der wieder Fluss sein darf, muss man die Menschen nicht warnen – sie werden wieder lernen, mit ihm zu leben, im Einklang mit der Natur an

seinen Ufern – das ist die konkrete Utopie, die Reiner Kaufmann über seine Installation vermitteln will.

Ausgehend von seinen Pflanzaktionen an der Emscher beschäftigt sich Reiner Kaufmann in den letzten Jahren zunehmend mit der Frage, wie mit dem Raum an den Ufern des Flusses künftig umgegangen werden soll. Die Öffnung der Wirtschaftswege der Emschergenossenschaft für Spaziergänger und Radfahrer hat den Menschen im Emschertal bereits die Möglichkeit eröffnet, an den Fluss zurückzukehren und ihn als Teil der eigenen Lebenswelt für sich neu zu erschließen. Der Künstler aber möchte weiter gehen. Das Postulat „Den Fluss den Menschen zurückgeben“ ist für ihn mehr als eine schöne Metapher für die Teilhabe am Prozess des Wandels.



Nun ist Reiner Kaufmann bekanntermaßen kein Künstler, der sich, um ein neues Projekt zu entwickeln, monatelang in sein Studierzimmer zurückzieht. 2012 initiierte er gemeinsam mit Gleichgesinnten die Zukunftswerkstatt „Crazy Gardening“ und machte den Garten des Ateliers „Das Gelbe Haus“ zum Laboratorium.

Die Gruppe erkundet Möglichkeiten der Gewinnung von Holzkohle durch Pyrolyse, richtet „Lebenstürme für Tiere“ ein, baut Wein und Kräuter an. Sie experimentiert mit Hochbeeten, die sich auch für den Einsatz auf belasteten Flächen eignen, und erprobt im Feldversuch das Miteinander von Gartenkulturen aus unterschiedlichen Herkunftsländern. Die Werkstatt wird zur „Transition Initiative Emschertal“, die einer zivilgesellschaftlichen Nutzung

brachliegender Räume an der Emscher Impulse geben möchte.

Mit seinem Kunstwirken will Reiner Kaufmann zum Umdenken anstiften. Mit dem Emscher-Umbau hält er den Zeitpunkt für gekommen, auch über neue Formen des zivilgesellschaftlichen Miteinanders nachzudenken und Praxisbeispiele zu schaffen.

„Nutzen statt Besitzen“, lautet der Wahlspruch seiner Initiative, die sich unmittelbar aus den Erfahrungen mit dem Kunstprozess zur MährenFurt ableitet. „Die Gute Heimat müssen wir gemeinsam bauen“, fasst Kaufmann seinen Denkansatz zusammen. „Brachliegende Räume können zu Orten des Miteinanders werden, an denen

Neues wächst und gedeiht. Die Menschen wollen an der Gestaltung einer Neuen Welt teilhaben – Raum dafür ist genug vorhanden in unserem Emschertal.“



Das Geheimnis der schwarzen Rösser

In der bunten Schar der Emscher-Mähren und ihrer Begleiter werden ab 2011 vermehrt Pferdefiguren mit rätselhaften Zeichen und Buchstaben gesichtet. Auf ihrer schwarzen Haut scheinen sie Botschaften mit sich zu tragen, doch die kann der Betrachter nicht verstehen, und ein Stein von Rosette, mit dem Jaques-François Champollion 1822 die Grundlage zur Entschlüsselung der Hieroglyphen legte, ist weit und breit nicht zu entdecken.

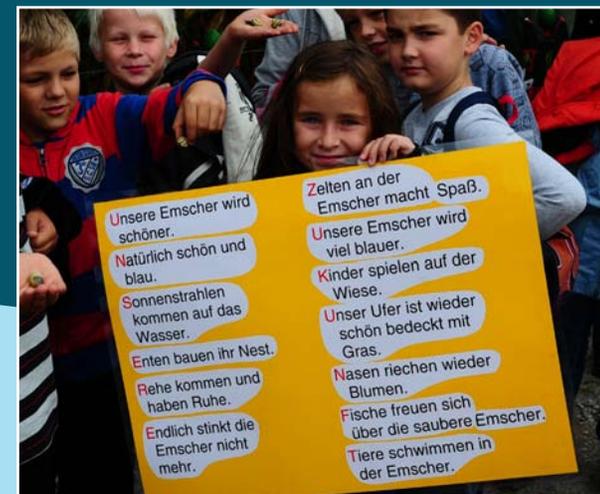
Wer dem Geheimnis der schwarzen Pferde auf die Spur kommen will, muss sich zu den Anfängen der MährenFurt zurückbegeben. Damals erkundeten Hanne und Reiner Kaufmann über Jahre in Maldialogen die Möglichkeiten partizipativer Kreativprozesse. Im Atelier „Das Gelbe Haus“ entstanden im Zusammenwirken mit vielen ande-

ren großformatige Bildwerke und später die Blindportraits „Janusköpfe“. Die schwarzen Rösser von der MährenFurt sind eine Weiterentwicklung dieser Methodik der Beteiligung. Dabei verbindet der Künstler diesmal den Prozess des Miteinander-Gestaltens mit der Aufgabe an die Mitwirkenden, gemeinsam über die Zukunft des Emschertales nachzudenken.

Für ein Modellprojekt 2011 unter dem Titel „Alphabet der Zukunft“ wählte Reiner Kaufmann die literarische Form des Akrostichons als Arbeitsansatz. Dabei handelt es sich um eine Versform, bei der die Anfangsbuchstaben aufeinander folgender Zeilen oder Worte hintereinander gelesen einen Sinn ergeben, also einen Namen, ein Wort oder einen Satz. Akrosticha finden sich bereits in Psalmen

der Bibel; so ergeben die Anfangsbuchstaben der ersten vier Wörter des Psalms 96/11 die hebräischen Buchstaben JHWE, die für den Gottesbegriff „Jahwe“ stehen. Heute werden Grundschulern oftmals Hilfen zum Erlernen des Alphabets in Form von Akrosticha angeboten.

Die Aufgabe, sprachliche Zukunftsbilder zu entwickeln, verband Kaufmann mit den Jokoos der MährenFurt – die gemeinsam geschaffenen Wortbilder sollten für die Gestaltung der Pferdefiguren genutzt werden. Die ersten Akrosticha-Pferde wurden mit Schülern, Lehrern und Eltern der Grundschule Pantrings Hof entwickelt; es folgten eine Gestaltungswerkstatt mit Koranschülerinnen der Ditib-Moschee in Recklinghausen-Süd sowie viele andere Zukunftswerkstätten mit unterschiedlichen Beteiligten.



Inzwischen bevölkert eine große Herde schwarzer Rösser die Kunstwirkorte der MährenFurt.

Für sein Projekt, mit Schülerinnen der Moschee ein „ABC der Zukunft“ zu entwickeln, ersann Kaufmann das Wortbild „Lebensspiel Zukunft“. Dazu sollten die Mädchen in einem ersten Schritt ihre Vorstellungen von der eigenen Zukunft aufschreiben. Kaufmann wählte dazu bewusst einen schwarzen Untergrund, denn Schwarz steht bei ihm für einen offenen Raum, der mit der eigenen Fantasie gefüllt werden kann. Die Jugendlichen notierten eifrig ihre Zukunftsvorstellungen: „Freude am Leben“, schrieben sie oder „Neuen Menschen begegnen“, auch „Gute Arbeit finden“ und „Neues lernen“.

Im nächsten Schritt setzte Kaufmann den Teilnehmerinnen seine schwarz grundierten Jokoos vor und forderte sie auf, die Pferdefiguren mit den Anfangsbuchstaben aus ihrem „Alphabet der Zukunft“ zu bemalen. Schnell füllten sich die Flächen mit buntem Buchstabensalat. Für den unbeteiligten Betrachter haben die Zeichen ihren Sinn verloren – sie erscheinen ihm nur noch als farbige Lettern auf schwarzem Grund. Für die Aktiven des Projektes dagegen steht jeder der Buchstaben für eine Botschaft aus dem „Alphabet der Zukunft“, und so sind sie im Prozess des Gestaltens zu Trägern geheimen Wissens geworden.

Aufgrund ihrer auslegbaren und rätselhaften Botschaften bezeichnet Reiner Kaufmann die schwarzen Pferde von der MährenFurt als „Orakel für die Zukunft des Emschertales“.

Dieser Vergleich ist allerdings nicht wirklich zutreffend: Bei einem Orakel, wie es zum Beispiel in der Antike gängig war, wurden Zukunftsfragen in rituellen Prozessen durch Anrufung höherer Instanzen beantwortet. Bei den schwarzen Rössern dagegen sind die Beteiligten selbst diese Instanz – sie stellen sich die Frage, wie sie in Zukunft leben wollen, und beantworten sie auf der Grundlage eigener Erfahrungen und Erwartungen. Somit ist auch dieser Prozess getragen vom Vertrauen des Künstlers in die kreative und intellektuelle Kompetenz der Vielen.



Der Stammbaum der Jokoos

Seit Beginn der MährenFurt haben sich die Jokoos verändert und vermehrt. Aus der Grundform entstanden verschiedene Varianten und Ableger. Kaufmann reagiert mit immer wieder neuen Schöpfungen auf Meinungsäußerungen, auf am Kunstort hinterlassene Botschaften und auf Erfahrungen aus anderen Kreativprozessen. Auf den folgenden Seiten stellen wir einige der Figuren aus der Jokoo-Familie vor – ein Stammbaum der Arten im Archipel der Jokoos, die das Neue Emschertal bevölkern.

Monolith Malus

Mit Mitarbeitern der Emschergenossenschaft und des Restaurierungsateliers „Die Schmiede“ in Duisburg entwickelte Kaufmann 2006 diese unvollendete Skulptur,

die der Künstler als Urkraft der Wiedergeburt definiert. Er bezeichnet sie als „Nicht-Skulptur“ und nennt sie einen gescheiterten Versuch, die Entwurfskizze „Pferd von hinten“ in die dritte Dimension zu überführen.

Jokoos – die Begegnungspferde

Die Grundform der Jokoos wurde 2007 geschaffen und in einer Werkstatt mit Schülern, Lehrern und Eltern der Grundschule Pantrings Hof zu Modellfiguren entwickelt und farblich gestaltet. Sie bilden die Jokoo-Herde auf dem Pfad der Siedlung Pantrings Hof.

Das Allweltpferd

Als eigenen Entwurf kreierte Kaufmann 2007 das Allweltpferd. In dieser Figur begegnen sich vier Emscher-Pferde in den Farben Gelb, Rot, Weiß und Schwarz, die für die Himmelsrichtungen stehen. Kaufmann bemerkt dazu: „Das Allweltpferd ist eine Hommage an die kulturelle Vielfalt auf unserer Erde und an die Miniatur von allem, das Emschertal. Eine Hommage an den Willen der Menschen des Emschertales, den ökologischen Umbau in biologischer und kultureller Vielfalt zu gestalten. Eine Hommage an die Menschen aus aller Welt, die aus den vier Himmelsrichtungen kamen und im Emschertal ihr zweites Zuhause gefunden haben.“



Das Ross Januskopp Emscher-Zukunft

Die Figur entstand im Rahmen von Dialogen mit Anrainern und Flussmanagern der Emscher-Genossenschaft. Janus weist in der römischen Sagenwelt den Weg, er ist der Hüter der Türen und Tore und damit das Wesen, das die Menschen in die Zukunft führt. Bei Kaufmann steht er für die Kraft des Sowohl-als-Auch: Beim Emscher-Umbau soll Platz für die Rückeroberung der Uferzonen durch Tiere und Pflanzen geschaffen werden; zugleich wollen die Menschen ihren Fluss für Freizeit und Erholung nutzen.

Januskopp Emscher-Zukunft



Die Silhouetten Schwarz

Die Schatten der Jokoo sind Wesen aus den Träumen und Erinnerungen der Menschen, Platzhalter für Kommendes, gute Geister des Wandels, die dazu auffordern, gemeinsam nachhaltig Zukunft zu gestalten. Sie sind schwarz, um der Fantasie der Menschen Raum zu lassen; so können sie als Leinwände für Zukunftsentwürfe dienen.

Jokoo-Wächter schwarz/weiß

Die großen Wächterfiguren wurden an den Böschungen in unmittelbarer Nähe der Jokoo-Herde aufgestellt. Sie bewachen die Mährenfurt und fungieren als Schutzgeister für den Weg der Jokoo zum anderen Ufer.

Silhouette Schwarz



Jokoo-Wächter



Das Elementar

Das Elementar ist Symbol für die universelle schöpferische Kraft. Es entstand im Rahmen des Kommunikationsprozesses „Baum Palaver“, in der Kaufmann mit Frauen aus dem Emschertal den verschütteten Lebensgeistern des Flusses nachspürte. Das Ei symbolisiert als Keimzelle alle Lebenskräfte; der Apfel ist Gestalt gewordenes Zeichen für die Fruchtbarkeit, die aus dem Wasser erwächst. Kaufmann nimmt in dieser Skulptur mit einem Augenzwinkern Bezug auf die Darstellung von Herrschern mit den sogenannten Reichsinsignien (Krone, Zepter und Reichsapfel). Das Elementar ist eine demokratische Antwort darauf: Wo einst der Einzelne über die Vielen herrschte, übernehmen nun die Vielen die Herrschaft.

Das Elementar



Weitere Varianten aus der Jokoo-Familie

Globo und die Fohlen Globy sowie Globia & Globius.

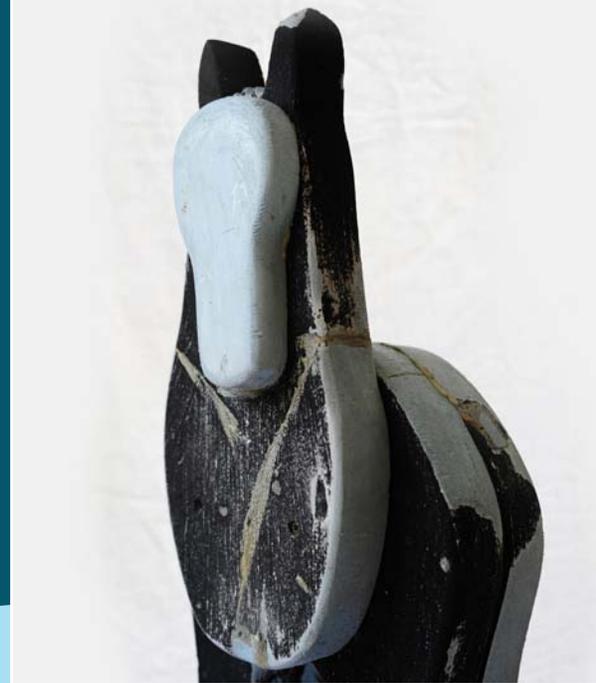
Diese Abkömmlinge der Jokoo-Familie entwickelten sich ab Frühjahr 2010 in Fortführung der von Kaufmann konzipierten Maldialoge. Der Künstler versteht sie als „Nachkommen der Herde des Pegasus“. Die Vierbein-Vierflügler sind Träger von Botschaften, die in Maldialogen bunt auf schwarz gestaltet werden. Ihre magischen Kräfte setzen sie dazu ein, zivilgesellschaftliches Engagement anzuregen und Grenzen überwindbar erscheinen zu lassen. Die Globy sollen Menschen des Emschertales dazu beflügeln, über die Zukunft der Region nachzudenken und selbst einen Beitrag zu ihrer Gestaltung zu leisten. Bei Globia & Globius sind vier Frauen und vier Männer eingebunden; sie sollen unabhängig voneinander und zugleich gemeinsam eine lebenswerte Zukunft betreten.

Blaue Schlüsselrösser

Die im Sommer 2010 geschaffenen Figuren in Lapislazuli-blau tragen einen jener Dreikantschlüssel, mit denen sich die Tore zu den Emscher-Ufern aufschließen lassen. Schon durch ihre Farbgebung weisen sie sich als die Träger der konkreten Utopie von einer „blauen Emscher“ aus, von einem Fluss, der allen Menschen des Emschertales offen steht. Kaufmann nennt sie „Meldereiterpferde zwischen den Ufern, die immer wieder eigenwillige Pfade einschlagen zwischen Aufschließen und Abschießen, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Entweder-Oder und Sowohl-als-Auch, hin- und hergerissen zwischen Gehen und Bleiben, Standhalten oder Weichen. Das Blaue Schlüsselross ist der widerspenstige Dickkopp mit der Sehnsucht nach der Blauen Blume.“

Das Emscher-Nixenmährlein

Dieses in Silhouetten ausgeführte Skulpturenpaar zeigt die beiden Mährlein dergestalt gegeneinander gestellt, dass das eine stets auf dem Kopf steht, wenn das andere sich gerade aufrichtet. Während das eine Nixenmährlein also auftaucht, taucht sein Widerpart unter. Der beständige Perspektivenwechsel verändert den Blick auf die Welt – Wandel ist Chance und Verlust zugleich. Die Figur wird in den Farben Blau und Grün ausgeführt, womit der Künstler auf die Lebenskräfte des Wassers und der Natur anspielt.



Vierling Zwischenweltmährlein

Der Entwurf dieser Miniaturen des Allweltpferdes entstand im Rahmen der Kunstdialoge „MährenFurt Trittsteine“ im Oktober 2010 als Symbol für die kulturelle und biologische Vielfalt, die den eigentlichen Reichtum der Emscher-Region bildet. Die Leistung der Menschen im Emschertal, unterschiedlichste Lebensentwürfe und kulturelle Erfahrungen zu einer neuen Einheit zusammengeführt zu haben, stellt die Kraftquelle des Neuen Emschertales dar. Diese reale Utopie ist Herausforderung und Chance zugleich – die Zukunft der Region ist nur möglich, wenn das Eine seinen Platz findet und das Andere eben auch.

Phoenix aus der Asche

Im Sommer 2011 wurden einige der schwarzen Jokoo-Silhouetten, die zu experimentellen Zwecken auf den Pfaden der MährenFurt installiert waren, von unbekanntem Steinewerfer beschädigt. Aus den Fragmenten entwickelte Reiner Kaufmann u.a. diese Figur als „Phoenix aus der Asche“. Das Pferd hat die ihm beigebrachten Verletzungen zwar überlebt, von diesem Angriff aber deutlich sichtbare Narben zurückbehalten. Die Jokoo als Lebensgeister des Neuen Emschertales stellen sich den dunklen Mächten der Zerstörung entgegen. Letztlich, so will es der Künstler in diesen Figuren wohl zum Ausdruck bringen, ist die Kraft des Lebens stärker als alle Zerstörungswut.

Das Grüne Emscher-Flusspferd

Seine Existenz verdankt die Figur einem Zufall, der keiner ist. Passanten hinterließen am Dialogort MährenFurt ein grünes Plüschtier in Form eines Flusspferdes. Der Künstler nahm dies als Anstoß für ein neues Werk, das er Ende 2011 am Ufer der Emscher in Szene setzte. Flusspferde gelten als Wegbereiter, denn sie bilden Trampelpfade im Uferdickicht, um sich Zugang zu saftigen Weiden zu verschaffen. In der Welt der MährenFurt fungieren sie als Botschafter für eine nachhaltige Kultur des Wandels – das Neue Emschertal ist ihr Revier.

Zwischenweltmährlein

Phoenix aus der Asche

Das Grüne Emscher-Flusspferd



Marschall Stoffel

Marschall Stoffel „NachDemFeuer“ entstand wie „Phoenix aus der Asche“ im künstlerischen Dialog. Das Unterhemd, das diese Pferdefigur trägt, wurde von Anwohnern gestaltet und am Dialogort MährenFurt zurückgelassen. Reiner Kaufmann versteht diese Figur als „Herrscher über die Weiden des Neuen Emschertales“. Sie wacht über das Lebensrecht der Pflanzen, Tiere und Menschen und verteidigt den Anspruch auf eine Gute Heimat, die jedem Lebewesen seinen Raum lässt. Für die Transformation der Landschaft soll der Genius der Vielen als Energiequelle genutzt werden.

Marschall Stoffel



Schlüsselross Emscherland 21

Das Schlüsselross Emscherland 21 ist in eine weiße und eine schwarze Hälfte geteilt. Weiß steht für Weite und Offenheit, zugleich für die Himmelsrichtung Süd und die rechte Hirnhälfte. Schwarz dagegen bedeutet Tiefe wie Abgrenzung und steht für die Himmelsrichtung Norden und die linke Hirnhälfte. Die Figur vereint also die Gegensätze, durch deren Miteinander erst ein Ganzes entsteht. Die Figur wurde in freier Farbassoziation in einem Dialog mit der Völkerkundlerin Ute Eickelkamp gestaltet, die ihre Erfahrungen mit Aborigines aus dem australischen Outback einbrachte. Die Figur entstand im Rahmen der Zukunftswerkstatt „Zurück am magischen Ort“.

Schlüsselross Emscherland 21



Allweltrabe WiuL

Während der Rabe Huckebein in Wilhelm Buschs Versen als Pechvogel Gegenstand allgemeinen Gelächers wird, ist Kaufmanns Allweltrabe WiuL ein Vogel der Weisheit. Den Impuls für seine Erschaffung legte eine Werkstattreihe unter dem Titel „Wild und listig“. Seinen Allweltraben sieht Kaufmann als „Sohn-Vater-Großvater-Geschöpf“, das in sich die Qualitäten der Generationen vereint. WiuL empfiehlt den Menschen, den Weg in die Zukunft des Emschertales gemeinsam zu gestalten und dabei voneinander zu lernen. Mit seiner neuen Figur verlässt der Künstler den Archipel der Jokoos und begibt sich auf den Weg zu neuen Ufern.

Allweltrabe WiuL
Entwurf



Allweltrabe WiuL



Der Zug der Jokoo-Herde über den Fluss

Die Fertigstellung des Kunstwerkes MährenFurt vollzog sich in zwei Schritten: Am 18. September 2012 wurden die drei mittleren Pfade der Kunstfurt installiert, am 1. Oktober 2013 folgten die beiden äußeren Pfade mit den Pferdefiguren der Städte Herne und Recklinghausen. Zwischen beiden Festakten, die unter großer Beteiligung der Anrainer am Flusskilometer 39 durchgeführt wurden, lag ein erneuter Dialogprozess, in dessen Verlauf Reiner Kaufmann mit immer wieder anderen Gruppen Zukunftswerkstätten organisierte.

Der Kunstort am Fluss wurde mit den Jahren mehr und mehr von der Bevölkerung angenommen. In Höhe der MährenFurt richtete die Emschergenossenschaft einen Verweilort ein, der Passanten und Radfahrer zu einer Rast einlädt und ihnen dabei den Blick auf den Fluss und



auf den Zug der Jokoos gestattet. Die Skulptur über dem Fluss regt zu stillem Nachdenken über den Wandel des Emschertales ebenso an wie zu munteren Debatten über die Rolle der Kunst oder die Chancen und Risiken des Emscher-Umbaus. Am Flusskilometer 39 wird die Kunst damit Tag für Tag zum Gesprächsstoff und mit ihr die Zukunft der Region. „Mehr kann Kunst doch nicht erreichen“, kommentiert Reiner Kaufmann diese Entwicklung. „Als ich 2005 die erste vage Idee von der Mähren-Furt entwickelte, habe ich nicht geahnt, wie lange dieser Prozess dauern würde – immerhin acht Jahre.“

Dass die MährenFurt einen wichtigen Beitrag zur Dialogkultur beim Emscher-Umbau leistet, haben auch andere längst bemerkt. Das Wuppertal-Institut zum Beispiel befasste sich 2013 in einem Buch unter dem Titel „Em-



scher 3.0 – Vom Grau zum Blau“ mit den Auswirkungen des Emscher-Umbaus auf ökonomische, ökologische und soziale Entwicklungen in der Emscher-Region. In dieser Publikation wird die MährenFurt als herausragendes Beispiel für gelebte Partizipation im Rahmen des Emscher-Umbaus gewürdigt. „Das Projekt MährenFurt“, heißt es dort, „inszeniert den Übergang von Ufer zu Ufer und nimmt somit die Entwicklung des Neuen Emschertales symbolisch vorweg. (...) Ziel ist auch hier die öffentliche Eroberung eines bereits verloren geglaubten Lebensraumes und die Etablierung einer neuen Lebensqualität und -kultur an den Ufern der Emscher.“

Das Kunstwerk MährenFurt wurde im Herbst 2013 vollendet – der Dialog um den Weg in das Neuen Emschertal geht weiter.

An der MährenFurt

Installation des Kunstwerkes

Reiner Kaufmann
in einer Zukunftswerkstatt



Impressum

Die Dokumentation beschreibt den Prozess der Entstehung des Kunstwerkes MährenFurt von seinem Beginn im Jahr 2005 bis zur Fertigstellung im Herbst 2013. Konzeption und Realisierung erfolgten im Auftrag der Emschergenossenschaft.

Gesamtverantwortung: Emschergenossenschaft
Stabsstelle Emscher Zukunft
Ralf Schumacher
Kronprinzenstraße 24
45128 Essen

Künstlerische Leitung: Reiner Kaufmann
Text: Hans van Ooyen
Gestaltung: Robert A.W. Neumann
Fotos: Karl-Heinz Heyden, Annette Kaufmann,
Reiner Kaufmann, Hans van Ooyen
Druck: Lensing Druck, Ahaus

Internetauftritt: www.maehrenfurt.de